

Rabener Anzeiger

Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.
Abonnementpreis einschließlich zwei illustrierter
wöchentlichen Beilagen sowie eines illustrierten
Wegblattes 1,50 M.

Zeitung für Charand, Geifersdorf.

Inserate kosten die Spaltenzeile oder deren
Raum 10 Pf., für auswärtige Inserenten 15 Pf.
Reklamen 20 Pf. Annahme von Anzeigen
für alle Zeitungen.

Klein- und Großlösa, Obernaundorf, Gainsberg, Somsdorf, Cosmannsdorf, Lüban, Vorlas, Spechtritz etc.

Mit verbindlicher Publikationskraft für amtliche Bekanntmachungen.

Nummer 29.

Zeitsprecher: Amt Deuben 2120

Dienstag, den 8. März 1910.

Zeitsprecher: Amt Deuben 2120

23. Jahrgang.

Aus Rab und Fern.

Rabenu, den 7. März 1910.

Diäten für Schöffen und Geschworene. Wie der sächsische Justizminister Dr. v. Otto den evangelischen Arbeitervereinen mitteilte, sollen für Schöffen und Geschworene Diäten eingeführt werden.

Die Wanderversammlung des 12. Armee-Korps vom 12. bis 24. September in dem Gelände der Amtshauptmannschaft Bauhen und Ramenz abgehalten.

Der Postkassierer P. Schöne hier wird ab 1. April nach Großhartmannsdorf bei Freiberg versetzt werden.

Zu besetzen: Die neuerrichtete 3. händiger Lehrstelle in Cosmannsdorf. Gehalt: Oberste Schulbehörde. Grundgehalt 1500 M., Höchstgehalt nach dem 49. Lebensjahre 3300 M., 300 M. Wohnungsgeld an Bezieherin, 200 M. an Unverheiratete oder freie Wohnung.

Bei der Verbandssparkasse Gainsberg mit Nachbarn wurden im Februar 18 556,09 M. in 196 Posten eingezahlt und 3191 M. in 31 Posten abgeboben.

Das Preisauschreiben für die Ergänzung des alten Altars zu Söldendorf liegt 2000 Mark als Preis vor.

Auf Verlangen der Allensteiner Staatsanwaltschaft wurde die Witwe des erschossenen Majors von Schönfeld, jetzt verheiratete Weber in Charlottenburg verhaftet.

In der Post- und Eisenbahnschule in Kleinberg fand die mündliche Reifeprüfung von 60 Schülern statt. Sämtliche Prüflinge erhielten das Reifezeugnis; 20 von ihnen traten zur Erlangung des einjährig-freiwilligen Zeugnisses in die neugegründete Oberklasse ein.

Beermittelt wird der Kaufmann Karl Müller-Linke aus Deuben, geboren am 21. Oktober 1877 in Großschöndau. Er hat sich am 1. dieses Monats aus seiner Wohnung entfernt und es ist zu vermuten, daß derselbe umherirrt oder sich ein Leid zugefügt hat.

In Solminz brannte in den frühen Morgenstunden das Wirtschaftsbauwerk des hiesigen Gähler gehörige Wirtschaftsgebäude nebst Stall und Seitengebäude vollständig nieder. Dem Brande fielen ein fettes Schwein, sämtliche Säuger, eine Kacke, sowie die Kaninchen zum Opfer; ferner ist dem Auszügler Schmeißly sein Mobiliar mitverbrannt. Die Entstehung soll angeblich durch eine zerbrochene Laterne herbeigeführt worden sein.

In der Nähe der Ziegelei Coschütz schnitt sich Bezirksleiter a. D. Hartenstein aus Dresden die Pulsadern durch. Die Leiche wurde geborgen.

Die Combattanten des 106. Regiments (1870/71) halten ihre 3. Zusammenkunft Ende August dieses Jahres in Leipzig ab. Anmeldungen nimmt entgegen Kamerad Carl Carus, Leipzig-Lindenau, Wilkenstraße 15.

Der deutsche Händholz-Trust, der sich in aller Stille gebildet hat, umfaßt bereits 85 Prozent der gesamten Produktion. Die „Dtsch. Holzg.“ erdetert den Gedanken, ob der Zusammenschluß zu einem mächtigen Privatmonopol nicht Gelegenheit bietet, die Händholzindustrie zu verstaatlichen.

Zum 22. März ist, wie verlautet, eine Massenversetzung bürgerlicher Offiziere in das Gardekorps geplant.

Die Reichsbank ist im vergangenen Jahre durch nachträglich entdeckte Fälschungen von Banknoten über 258 000 Mark (im Vorjahre 316 000 Mark) geschädigt worden.

Qualifikationskarten über Invaliditätsversicherung. Die nach vollendeter Befreiung den zuständigen Behörden zu übersendenden Qualifikationskarten überliefert werden, sind nach einer Entscheidung des Reichspostamts zur Verwendung gegen die ermäßigten Druckachsentage zulässig, wenn sie in

offenen Umschlägen verpackt werden und den sonstigen Bedingungen für Druckfachen entsprechen. Bescheinigungen über die aufgerechneten Endsummen der Qualifikationskarten dürfen den Druckachsendrungen jedoch nicht beigegeben sein.

Kleine Notizen. — In Seimilshau streifte ein 11 Jahre alter Knabe ein an einem Wagen gespanntes Pferd. Das Tier schlug aus und traf den Jungen an den Leib. Letzterer hatte, vielleicht aus Furcht vor Strafe, seinen Eltern nichts von dem Vorfall erzählt und ging am anderen Morgen noch zur Schule. Hier wurde dem Bedauernswerten so schlecht, daß er nach Hause gebracht werden mußte, wo er mittags verstarb. — Ein 13jähriges Schulmädchen in Glauchau hat sich aus Furcht vor Strafe in der Mulde ertränkt.

Aus dem Flurgraben in Raschau wurde die 20 Jahre alte Tochter des Arbeiters D. aus St. Katharina als Leiche geborgen. Das Mädchen hatte sich an seine Arbeitsstätte nach Wildenau begeben wollen und dazu den Weg am Flurgraben entlang genommen. Da man vorher nichts Auffälliges bemerkt hat, weiß man nicht, ob Selbstmord oder Unfall vorliegt.

Ein Schulknabe im Alter von zwölf Jahren lockte ein etwa jähriges Mädchen, namens Schneider, in den Keller des Hausgrundstückes Köhlerstraße 5 in Limbach und wollte ihm hier ein Portemonnaie mit Inhalt, das die Kleine bei sich hatte, entreißen. Auf das Mißgeschick des Mädchens ergriff der Butsche die Flucht.

Der 25jährige Bergarbeiter Runge aus Bichtein ist nach nur achtstägigem Krankensein gestorben. Das Unwohlsein des kräftigen jungen Mannes begann mit Zahnschmerzen, woraus sich dann eine Drüsenentzündung entwickelte, die Blutvergiftung herbeiführte und nun zur Todesursache wurde.

In Graupa bei Pirna ist die Heilkundige Frau Klinger gestorben. Der Name dieser Frau ist seit 20 und mehr Jahren weit und breit bekannt, denn von überall her kamen die Leidenden, die bei ihr Rat und Hilfe holten. Frau Klinger hatte einst auch den Prinzen Albert als Kind in Behandlung, der dann vor ca. 12 Jahren als Offizier bei einem Wagenunfall in der Köfener Gegend das Genick brach. Sie besaß die königliche Genehmigung zur Ausübung ihres Gewerbes und ihre Rezeptfertigkeit auch die Dresdener Hofapotheke an.

Auf der Bahnstrecke zwischen Leipzig und Leipzig in der Nähe von Möckern ließ sich ein 18 Jahre alter Geschäftsgehilfe aus Buchholz i. Sa. von einem Schnellzuge tödlich überfahren.

In Chemnitz fand am Sonntag die Landesversammlung der nationalliberalen Partei Sachsens statt.

Tödlich verunglückt ist in Zittau beim Waschemangeln die 30jährige Schuhmacherehefrau Schreiber, Mutter von 5 kleinen Kindern. Sie war, während die elektrisch betriebene Mühle im Gange war, dieser zu nahe gekommen und zwischen den beweglichen Teilen der Mühle und dem Gestell geraten, wobei ihr der Brustkorb eingedrückt wurde.

Bei der Rekultivationshebung in Seiffhensdorf ist der sechste Sohn des Hausbesizers und Totenbettmeisters Ernst Große für die Infanterie ausgehoben worden. Alle sechs Brüder sind gleich bei der ersten Stellung für tauglich befunden worden und haben bei fast allen Waffengattungen gedient. Der Vater war ebenfalls Soldat und hat den Krieg von 1870/71 mitgemacht.

In der Nacht zum Freitag ist in das Kontor der Baufirma Helm in Riesa ein Einbruch verübt worden. Die Spitzhaken haben versucht, den Geldschrank zu sprengen, was aber nicht gelungen ist. Auf ihrer weiteren Suche nach Beute fiel ihnen die Postkassette in

die Hände, die 16 M. in bar und einige Postwertzeichen enthielt. Wahrscheinlich aus Mangel über die geringe Beute oder um die Spuren zu verwischen, trugen die Spitzhaken darauf Papier usw. zusammen und zündeten ein Feuer an, durch das beträchtlicher Schaden angerichtet wurde. Ein Reihenzug im Werte von 350 M. wurde so stark beschädigt, daß es unbrauchbar geworden ist, außerdem wurden wertvolle und wichtige Zeichnungen vernichtet und Möbelstücke beschädigt. Die Diebstahl ist in einem Umfange von 2 Metern bis auf die Ballenlage verbrannt.

Dresden. — Zu dem am Donnerstag in Reich vom Sächsischen Verein für Luftschiffahrt geplanten nationalen Weltfliegen sind bereits 38 Ballons gemeldet worden.

Von den vor einiger Zeit verschwundenen zwei jungen Kaufleuten aus Pirna ist jetzt der eine im Ost-Schneege zu Dresden aus der Elbe gezogen worden. Er hatte seinem Leben selbst ein Ende gemacht. Von dem zweiten jungen Manne ist noch keine Spur gefunden.

Sonntag früh 7/8 Uhr hielt an der Kreuzung der Ammon- und Freiburger Straße ein Straßenbahnwagen, während von Vöbtau sich in langsamer Fahrt ein Automobil näherte. Letzteres mag der Fahrer Friedrich Hermann Bläser, in Colta Klopstockstraße 34 wohnhaft, nicht bemerkt haben, denn er versuchte, auf dem Rade von der Falkenbrücke herkommend, die Freiburger Straße vor Abgang des Straßenbahnwagens noch zu kreuzen, um in der Richtung nach dem Bettinaplatz weiter zu fahren. Der 34 Jahre alte verheiratete Mann wurde aber von dem Automobil, das dem Besitzer des Chamottewerks Thonberg (A.-G.) bei Ramenz, Herrn Otto gehdte, erfasst und sofort getödtet. Dem Unglücklichen war die Schädeldecke zertrümmert worden. Nach dem Zeugnis mehrerer Personen, die das Unglück beobachteten, trifft den Chauffeur Helmer, der sich allein in dem Auto befand, keinerlei Schuld. Die Leiche wurde nach dem Vöbtauer Friedhof gebracht.

Eine seltene Taufe konnte am Sonnabend Pastor Jähig in der Jakobikirche in Dresden vollziehen. Drei Kinder, Geschwister im Alter von 11, 7 und 5 Jahren, erschienen zur Taufe, in die die Eltern erst jetzt einwilligten.

In einem Hotel in der Wilsdruffer Vorstadt von Dresden versuchte ein in Dresden beschuldigt aufständischer Gutsverwalter sich zu erschlagen. Die Kugel drang ihm unterhalb der linken Schulter ein. Die Verletzung war eine schwere, aber nicht lebensgefährliche. Lebensüberdauern und Stellenlosigkeit sind die Beweggründe zur Tat. Er wurde in das Friedrichshöfische Krankenhaus überführt.

Zwei Selbstmorde sind am Freitag in Dresden bekannt geworden. Der 77 Jahre alte Maschinenfabrikant Karl Herrmann Bernhardt tödtete sich in seiner Wohnung Altonstraße 21 durch Erhängen. — Ferner tödtete sich auf dieselbe Weise der 32 Jahre alte Buchhändler und Kaufmann Arthur Böttcher in seiner Wohnung an der Frauenkirche 5. Bei beiden liegt Schwermut als Grund zu der Tat vor.

Die Kultusdebatten in der Ersten Kammer spielten am Freitag in die Zweite Kammer hinein. Abgeordneter Dr. Siefert, den man als Herausgeber der Schulprogras angegriffen hatte, nahm Gelegenheit, zu erklären, daß von einer hegerischen Art des Unterrichts an dem von ihm geleiteten Seminar Zschopau nicht die Rede sein könne. Auch der getadelte Artikel des Lehrers sei von warmherzigen religiösen Interessen diktiert worden. Damit erreichte diese Affäre ihren Abschluß und die Kammer beschäftigte sich mit Eisenbahnwünschen.

Mit Beginn des nächsten Monats wird eine große bauliche Veränderung des Geländes vor dem erstehenden Bahnhofsgebäude in Leipzig in Angriff genommen werden, nachdem eine Anzahl Gebäude, die auf dem Gelände gestanden haben, niederge-

rissen worden sind. Es handelt sich um die Schaffung des großen Vorplatzes zu dem Bahnhofsgebäude und um die gleichzeitig notwendige Umgestaltung verschiedener Straßen- und Promenadenanteile. Ein großer Teil des Platzes wird mit australischem Hartholz und schwedischem Kiefernholz auf 20 Zentimeter starker Betonunterlage gepflastert werden. Für die Beleuchtung sind 60 Flammenbogenlampen vorgesehen, die in einer Entfernung von etwa 35 Metern zur Aufstellung gelangen sollen. Bei der Projektierung der veränderten Anlage wurde in erster Linie Wert auf die Erhaltung aller Bäume gelegt. Diejenigen Park- und Straßebäume, die bei Durchlegung bez. Verbreiterung der Straßen beseitigt werden müssen, sollen, soweit sie irgend noch verpflanzfähig sind und mütterliche Schönheit besitzen, an geeigneten Orten in den Anlagen wieder Verwendung finden. Auch einige Denkmäler müssen verlegt werden, weshalb der Rat beschlossen hat, aus dem Eisenbahndenkm., dem Hartort-Denkmal und einem als Gegenstück zum Hartort-Denkmal hinzuzuführenden Friedrich-Vist-Denkmal eine Denkmalsgruppe zu schaffen, die gegenüber dem jetzigen Dresdener Bahnhof in den Anlagen Platz finden soll. Die Kosten der ganzen Umgestaltung betragen fast 2 1/2 Mill. Mark. Hiervon entfallen auf die Straßengesellschaft 340 000 Mark, so daß die Stadt eine Kostensumme von etwa 2 150 000 Mark zu tragen hat.

In Bauhen hat sich eine Kellnerin erhängt. Der Selbstmord soll mit der Mitleidssache in Verbindung stehen.

Duell mit tödlichem Ausgange in Wien. Der Beamte der niederösterreichischen Statthalterei Dr. Oskar Meyer erschoss Sonnabend nachmittags in einem Pistolenduell den Baron Wiederhofer. Er rückte hierauf, traf aber aus Furcht wieder in Wien ein, um sich dem Gericht zu stellen. Es verlautet, daß Baron Wiederhofer, der den ersten Schuß hatte, mit erhobener Pistole, gleichsam in die Luft schloß, so daß die Kugel über seinen Gegner hinwegsauste, während der zweite Duellant in mittlerer Höhe die Pistole hielt, die Mündung etwas gesenkt, „als ob er in das Bein seines Gegners oder in den Boden“ feuern wollte. Der unglückliche Schuß in die Schläfe Wiederhofers wird mit einem plötzlichen Aufschlag der nicht gezogenen Waffe infolge starker Pulverladung erklärt. Der Grund zu dem Duell ist darin zu suchen, daß Wiederhofer Beziehungen zu Dr. Meyers Frau unterhalte. Dr. Meyer soll von Baron Wiederhofer das Versprechen verlangt haben, daß er den Verkehr mit seiner Frau einstelle, hierüber kam es zwischen beiden zu Tötlichkeiten. Die Distanz bei dem Duell betrug 35 Schritt. Wiederhofer schloß mit der linken Hand, da er bei dem Renaltonne an der rechten Hand schwer verletzt wurde.

In Bremen sind 35 Lehrer ermittelt worden, die an der Abfindung eines Telegramms an Bebel beteiligt gewesen sein sollen. Einer von ihnen ist sofort aus dem Dienst entlassen worden.

In Preußen gab es wieder sozialdemokratische Wahlrechtsdemonstrationen. — In Philadelphia sind 75 000 Arbeiter in den Generalfreik eingetreten.

Weißbrotsuppe (Fastenrezept). Einige Milchbröden werden mit kaltem Wasser und Salz auf Feuer gebracht. Nachdem die Suppe 1/2 Stunde gekocht hat, drückt man sie durch ein Quarsieb, gibt ein Stück gute Butter hinzu und rührt sie mit einem in Milch oder Sahne gerührten Ei, einigen Tropfen Maggi-Würze und etwas Muskatnuss an. Ohne Muskatnuss auch für Kranke zu empfehlen.

Das bulgarische Königs-paar ist in Wien eingetroffen.

Ferkelmarkt zu Wilsdruff vom 4. März. Am heutigen Markttage wurden 103 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück je nach der Größe und Qualität, 16 bis 27 Mark.

Belittene Kundin

Deutschland.

Kaiser Wilhelm und König Eduard. Wie die „Wiener Zig.“ von ausgezeichnet unterrichteter, diplomatischer Seite erfahren haben will, ist es gelungen, die verschiedenen Mißverständnisse, welche zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard herrschten, völlig aufzuklären und die verfallenen Verständigungen, die sich bei den beiden Monarchen gegeneinander geltend machten, ganz beseitigen. Der Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen in London stehe insofern in ursächlichem Zusammenhang mit dieser Wendung, als Prinz Heinrich bereits nach Beilegung der jahrelangen Spannung zwischen Berlin und London in der englischen Hauptstadt eintraf. Es sei wohl zu erwarten, daß die Beilegung der persönlichen Mißbilligkeiten zwischen den beiden Monarchen auch auf die Politik der beiden Reiche von Einfluß sein und nicht ohne Rückwirkung auf die weitere Gestaltung des Verhältnisses zwischen Deutschland und England bleiben werde.

Verstärkte Geschäftsordnung im preussischen Abgeordnetenhaus. Die Geschäftsordnungs-Kommission beriet den Antrag, wirksamere Bestimmungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung des Hauses und zur Einschränkung von Reden zu treffen. Es wurde mit 10 gegen 4 Stimmen grundsätzlich beschlossen, eine Aenderung der Geschäftsordnung, die wirksamere Bestimmungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung des Hauses trifft, vorzuschlagen und eine Subkommission zu beauftragen, der Kommission einen Vorschlag über die Ergänzung der Geschäftsordnung zu unterbreiten. Sodann beriet man über den Vorschlag, die Redefreiheit zu beschränken und lehnte den Antrag auf Verkürzung der Redezeit mit neun gegen fünf Stimmen ab.

Die Wahlrechtskommission des Abgeordnetenhauses hat in zweiter Lesung den konservativen Antrag auf Einführung der öffentlichen Wahl auch für die Wahlmänner mit 15 gegen 13 Stimmen der Konservativen und Freikonservativen abgelehnt.

Die Reichstagskommission für das Hausarbeitsgesetz beschloß am Donnerstag in § 3 des Entwurfs nach einem Antrag Dr. Conze-Hausmann, wonach in jedem Räume in dem Arbeit für Hausarbeiter ausgeübt oder Arbeit angenommen wird, eine Lohnabelle ausgehängt werden muß. Für neu einzuführende Muster gilt diese Bestimmung nicht. Der Bundesrat hat die erforderlichen Bestimmungen zu erlassen. Bei einem Antrag des Zentrum, wonach den Hausarbeitern bei Uebergabe der Arbeit Lohnbücher oder Arbeitszettel zu übergeben sind, kam es noch zu keiner Beschlußfassung.

Ungarn.

Man weiß, welches Aufsehen sich erhebt, wenn aus einer Irrenanstalt einmal zwei oder drei Insassen mehr oder weniger gefährlicher Art entfliehen. Die Erregung über derartige Fälle tritt völlig in den Hintergrund vor dem Beschluß des böhmischen Landesausschusses „mit Rücksicht auf die Notlage der Finanzen des Landes“ 280 Irre aus den dort sechs vorhandenen Anstalten in

Freiheit zu setzen. Diese finanzielle Misere hat ihre Vorgeschichte im böhmischen Landtag. Das Landesbudget ist infolge der Haltung der Tschechen nicht bewilligt worden und die Finanzkommission des Landesausschusses will nun unter Hinweis darauf, daß ihr keine Mittel zur Verfügung stehen, die kulturellen Ausgaben um 18 Millionen Kronen kürzen. Die Entlassung der 280 Irren stellt sich also als eine Sparmaßregel dar.

Italien.

Ein Expose über die finanzielle Lage meldet der Draht aus Rom. In der Deputiertenkammer gab der Schatzminister ein Expose über die finanzielle Lage Italiens und über die Vorschläge der Regierung für das laufende und für das kommende Finanzjahr. Aus dem Budget für 1908/09 habe sich ein tatsächlicher Ueberschuß von 24 Millionen ergeben, und für das Budget 1909/10 sei ein Ueberschuß von 30 Millionen zu erwarten, obwohl es notwendig gewesen sei, im Laufe des Jahres einen Nachtragsetel von 91 Millionen einzubringen. Für das Finanzjahr 1910/11 werde man neue wichtige Kredite für öffentliche Arbeiten, für das Jahr — hierfür 15 Millionen — und für die von der Regierung vorgesehene Ausgaben für Volksschullehrer und Volksschulunterricht zu bewilligen haben, dennoch könne man auf einen Ueberschuß von 6 Millionen rechnen. Die finanzielle Lage Italiens sei demnach sehr günstig. Es gelte nun, diese Finanzlage zu bewahren und zu verteidigen. Der Schatzminister schloß mit Worten rühmender Anerkennung für die innere Kraft Italiens und forderte die Kammer auf, diesem wahrhaft patriotischen Werke ihren Beistand zu leisten. Das Expose machte in dem dichtbesetzten Hause einen ausgezeichneten Eindruck.

Franckreich.

Der Weberstreik in Nordfrankreich ist von schweren Ausschreitungen der Streikenden begleitet. Auf die Gendarmerie, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung neuerdings durch Militär verstärkt worden ist, wurde geschossen. Auch bei dem Generalfreik der Metallarbeiter in St. Etienne kam es zu ersten Ausschreitungen. Die Streikenden führten die Fabriken und zwangen die Arbeitswilligen zur Einstellung ihrer Tätigkeit. Militär wurde requiriert.

Rußland.

In Petersburg wurde ein enormer Diebstahl bei der im Bau befindlichen Wolgawugelmühl-Eisenbahn entdeckt, und zwar bei der Realisierung von Obligationen und Aktienkapital. Es sind im ganzen vier Millionen R. gekloppt worden. Der Präsident der Verwaltung, Gzjellenz Neratow, sowie sein Bruder, der ebenfalls einen hohen Posten bekleidete, sind verhaftet und dem Gericht übergeben worden. Die Genannten sind Brüder des ersten Sektionschefs im hiesigen Auswärtigen Amt.

Orient.

Wie aus Wien gemeldet wird, soll König Ferdinand von Bulgarien vor seiner Abreise aus Wien einer hervorragenden Persönlichkeit gegenüber erklärt haben, er werde die Intervention Rußlands anrufen, um der unerträglichen Lage in Mazedonien

ein Ende zu machen, die entweder einen Krieg mit der Türkei oder eine Revolution in Bulgarien hervorrufen müsse.

Japan.

Während Japan den Hafen Tschinkai auf der Halbinsel Korea mit vielen Mill. zu einem Kriegshafen und zu einer Seefestung ersten Ranges ausbaut, macht es gleichzeitig mit China gemeinschaftliche Sache in der beschleunigten Fortführung der Eisenbahnlinie Kantschun-Ningun. Dieser Bahnbau wird in Petersburg um so mehr als eine Herausforderung Rußlands empfunden, als der Einspruch dagegen in Peking ganz unberücksichtigt blieb.

Deutscher Reichstag.

Auch am Donnerstag noch debattierte der Reichstag über den schier unerträglichsten Etat des Innern. Die Männer von der Vaterlandpartei zunächst wieder das Wort. Einer kürzlich abgelehnten Resolution, die auf eine Revision der Seemannsordnung abzielte, schied der Arbeiter Sozialdemokrat Schwarz einen schmerzlichen Epilog nach. Die Seemannsliste sollte er in ihrer Mehrzahl auf das Schuldfeld der Reeder abgewälzt wissen, die ihre Offiziere zu schnellstem Fahren und Ueberlastung aufstachelten. Vom Regierungstische wurde demgegenüber die erfreuliche Tatsache konstatiert, daß die Schiffsunfälle allgemein im Abnehmen begriffen seien. Seelust wehte aus der Rede des Freisinnigen Dr. Hecker vom mecklenburgischen Schlegelberg-Holstein. Er rühmte die ersprießliche Tätigkeit der Seemannsgenossenschaft und weiterte Herzhaft gegen die Ueberreibungen des sozialdemokratischen Seebären. In der Forderung des Reichsschiffahrtsamtes, verständlichere und weitere Herzhaft gegen die Ueberreibungen des sozialdemokratischen Seebären. In der Forderung des Reichsschiffahrtsamtes, verständlichere und weitere Herzhaft gegen die Ueberreibungen des sozialdemokratischen Seebären. In der Forderung des Reichsschiffahrtsamtes, verständlichere und weitere Herzhaft gegen die Ueberreibungen des sozialdemokratischen Seebären.

Das nächste im kunterbunten Allerlei war das Kapitel Staatliches Amt, wobei es zwischen dem Staatssekretär Delbrück und dem Freisinnigen Dove zu Meinungsverschiedenheiten kam. Den streitigen Punkt bildete die Denkschrift über die Ausfuhrstatistik, die gewissermaßen eine Rechtfertigung der Handelspolitik der Regierung sein sollte. Ferner sprach man über die Nachruhe der Hinnenschiffer und über die Arbeitsverhältnisse in der chemischen Industrie, über Genossenschaftswesen und über Statistik. Die sozialdemokratische Resolution, die eine solche Statistik forderte, wurde angenommen. In dem Augenblick, da der Erbprienz zu Hohenlohe abstimmen ließ, waren nämlich, da unmittelbar vorher der Abgeordnete Legien gesprochen hatte, nur Sozialdemokraten im Saale. Beim Kapitel „Reichsgesundheitsamt“ sprach man über die Wohnungsverhältnisse und über Nahrungsmittelkontrolle, über Weinpantföcher und über die Bekämpfung des Alkohols. Dabei übte man von Seite des Zentrums und der Agrarier auch schon an dem neuen Weingesez Kritik.

Gerichtshalle.

— Zur Affäre Hofrichter. Am Donnerstag wurde mit der Schlußvernehmung Hofrichters begonnen, die in einigen Tagen durchgeführt sein wird. Nachdem auch die lernendliche Kommission ihre Ansicht dahin ausgesprochen hat, daß Hofrichter zur Zeit der Begehung des Giftmordes zurechnungsfähig war, und es auch jetzt noch ist, wird nach kurzer Sitzung des Materials die Hauptverhandlung gegen den angeklagten Offizier noch im Laufe dieses Monats begonnen werden. Die Militärbehörde läßt nach den bisherigen Vernehmungen die Schuld Hof-

richters für erwiesen, sobald die Anklage vor dem Reichsgericht laut wird.

Die Geheimnisse einer Wädgenkassette. Die schätzigsten unter Vorzug des amtsgerichtlichen Bestel das Schöffengericht Berlin-Mitte. Die Klage wegen Nahrungsmittelvergehens und Betrug waren die Schatzkassette Frau Wädgen und deren Mann. Die Anklage lautet, daß sie Reste, die von Gästen in der Flasche und in den Gläsern zurückgelassen waren in einer Flasche gesammelt und dann anderen Gästen zum Preise von 6 bis 8 Mark verkauft haben. Das Gericht erkannte auf Geldstrafe von je 150 Mark.

Das Schwurgericht zu Flensburg verurteilte den 20 Jahre alten Sörensen, der in der Nacht zum 24. Oktober in dem Dorfe Jülling bei Flensburg die junge Frau des Eigentümers Lorenzen ermordete und den Eigentümer selbst und seinen Sohn zu töten versuchte, zu Tode und fünfzehn Jahren Zuchthaus. Das Verbrechen war zur Tot war Nachsucht.

Aus aller Welt.

Hartnäckige Durchbieger. Ein jugendliches Berliner Liebespaar, ein 19jähriger Bräutigam und eine Braut von kaum 16 Jahren, sind zum dritten Mal ihren Eltern, die gegen die Verbindung sind, durchgegangen. Aber die Kriminalpolizei wird auch wohl diesmal, wie in beiden vorhergehenden Fällen, das Pärchen in sichere Bahnen lenken.

Großstadt-Kultur. Die verlockende Aussicht auf Rennbahnen durch Weiten hohe Summen leicht mühelos zu erwerben, hat auch die Berliner — Kindermädchen nicht unberührt gelassen. Eine Schwindlerin, die sich auf den von den Mädchen besüllerten Wägen umtrieb, machte ein glänzendes Geschäft mit dem, natürlich schon beschaffenen — Abschluß von Weiten, bis es schließlich gelang, ihr das Handwerk zu legen.

Ein Fürstlingsgejüngling als Verbrecher. Ein Fürstlingsgejüngling Zulkowski hat sich selbst in einem Hofe des Polizeipräsidiums in Berlin gefundenen Bettel beschuldigt, bei Stundentante in räuberischer Absicht ein Ehepaar ermordet zu haben, um nicht mehr in die Fürstlingsgejüngling rückgebracht zu werden. Er wollte lieber ein Gefängnis kommen. Wegen seines Alters wurde er nur mit Gefängnis bestraft werden können.

Eine Gattenmörderin? Der Landwirt K. in Meimerswalde wurde morgens im Hofe erschossen aufgefunden. Seine Frau wurde dem Verdachte verhaftet, den Norddeutschen zu haben, da sie ein Liebesverhältnis unterhalten hatte.

Ein Drama im Walde. Eine Schießpartei hat sich unweit der Wolfshütte bei Wangen i. S. im Walde abgespielt. Der 34jährige Admittant des dortigen Landrats in Berlin gehörigen Leuten des Mittel, Karl v. Bergowitsch war in der Gesellschaft des gleichartigen Inspektors des res. Rabe, nach dem Walde gefahren, um auf Fährten zu jagen. Rabe hatte zu dem Zweck sein Gewehr mitgenommen. Von dem Auszuge sollte v. Bergowitsch lebend nicht zurückkehren, seine Leiche wurde auf dem von mitgeführten Gutsgehmann nach Hause gebracht. Nach Aussage Rabes soll das Gewehr beim Verbleiben des Wagens plötzlich losgerissen sein, wobei die volle Ladung dem Admittanten in den Kopf ging. Dem Unglücklichen wurde Schädeldede abgehoben und dadurch sein tödlicher Tod herbeigeführt. Der Erschossene hinterließ eine Frau und drei Kinder. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet.

Ständische Fährten in einem Petersburger Irrenhaus. Auf Grund einer anonymen

Göttin Dämon.

15) Roman von Richard Marsh. (Nachdruck verboten.)

„Do Pandace“ — Sie kennen wohl das bekannte Sprichwort. Ich sage nicht, daß es ganz klar ist. Im Gegenteil, ich glaube, es ist verwickelter wie Sie denken. Angenommen, daß der Schreiber dieses Briefes Lawrence tötete — und ich glaube, es wird sich herausstellen, daß das der Fall war — so ist die Frage, wer schrieb es. Die Unterschrift lautet „Die Göttin“. Ich glaube, die Göttin ist der Schreiber. Frage, wer ist die Göttin? Das ist das Rätsel.

„Sprechen Sie abschließend in Geheimsprache? Darf ich fragen, was Sie eigentlich meinen?“

„Ich bin ganz sicher, daß ich das selbst weiß. Ich gehe nicht so weit, zu behaupten, daß hier etwas Übernatürliches vorliegt — aber die Geschichte kommt mir sehr merkwürdig vor.“

„Übernatürlich? Das sagen Sie nur lieber der Polizei! Das englische Gesetz erkennt bei Verbrechen nichts Übernatürliches an.“

„Vielleicht nicht! Sie sagen, es war ein Mann. Symonds denkt, es war eine Frau, ich glaube, Sie irren sich alle beide. — Lawrence wurde weder von einem Mann noch von einer Frau ermordet. Wer oder was ist die Göttin? Finden Sie das aus und Sie haben den Verbrecher.“

Seine Lippen verzogen sich zu einem ironischen Lächeln. „Ich möchte wirklich wissen, ob Sie im Ernst denken, mich an der Nase herumzuführen zu können.“

„Ich lachte. Der Mann war so voll Gift und Galle, daß er jede Gelegenheit benutzen mußte, einen Tropfen davon nach mir zu verspritzen. Seine Ansichten über mich waren schon immer eine Art freundlichen gewesen. Jetzt, da der Schatten eines Bösen zwischen uns getreten war, jetzt fühlte ich, daß ich nicht davor zurückweichen würde, mich an den Hals zu legen. Das meine Unschuld erwiesen würde, wäre ihm ganz

gleichgültig — sofern ich nur zuvor aufgeklopft worden wäre.

Während ich noch überlegte, was ich ihm antworten sollte, — denn wenn ich auch hoffte, ihn im gegebenen Moment bei der Kehle zu packen und laßt zum Fenster hinausschleusen lassen zu können, so wünschte ich doch, ihn inzwischen mit der größten Höflichkeit zu behandeln — kam jemand ins Zimmer gestürzt. Es war Turner, der Nacht-Portier. Er schien just ein Handgemenge gehabt zu haben. Denn er hielt sein Taschentuch an die Nase und seine ganze Bivorce war in Unordnung.

„Herr Philipp Lawrence ist eben die Hintertreppe hinuntergegangen.“

Wir starrten ihn an, — ohne gleich zu begreifen, was er eigentlich wollte. Unsere Gedanken waren anderweitig in Anspruch genommen gewesen. „us“ merkte, daß wir ihn nicht begriffen, fuhr er fast wütend fort.

„Dawohl, er ist eben die Hintertreppe hinuntergegangen, und eine nette Sorte ist dieser Herr Philipp Lawrence! Ich stand im Vorweg und rauchte eben meine Pfeife zu Ende, als ich ihn kommen sah. Herr Lawrence, sag' ich, wie traurig ist dies mit Ihrem Herrn Bruder. Ich bin erst eben gekommen und habe es erst vor kurzem gehört. Das war auch der Fall und ich war ganz außer mir. Er sagte keine Silbe, sondern stürzte sich, als ich den Mund aufhat, wie ein wilder Stier auf mich, hieb mir quer über die Nase und stieß mich rückwärts nieder, so daß ich mit dem Kopf auf die Straße schlug. Es ist das reine Wunder, daß ich nicht die Besinnung verlor, so unerwartet kam alles und so toll schlug er zu. Sobald ich wieder aufstehen konnte, sah ich, wie er die Strafe hinunter und um die Ecke raste, als ob es um sein Leben ginge.“

Hume und ich sahen Turner und dann uns an.

„Sind Sie sicher, daß es Herr Philipp Lawrence war?“

Turner sah mich vorwurfsvoll an.

„Ob ich sicher bin? Glauben Sie, daß ich so was von einem Herrn sage, ohne meiner Sache sicher zu sein? Nicht sehr wahrscheinlich.“

Hume schaute jetzt nach.

Sollen wir annehmen, daß Herr Philipp Lawrence in der eben beschriebenen Art und Weise angegriffen, ohne daß Sie ihn irgendwie provozierten?“

„Ich weiß nicht, was Sie provozieren nennen. Ich habe nur das zu ihm gesagt, was ich Ihnen eben erzählt habe. Und ich weiß nicht, was er daran übel nehmen kann, wenn ich sage, daß das eine traurige Geschichte mit meinem Bruder war.“

„Haben Sie sonst nichts gesagt oder getan?“

„Ich habe überhaupt gar nichts getan — das befohlen alles; und was ich gesagt habe, wissen Sie ja.“

Turner, ich kenne Herrn Philipp Lawrence ganz genau. Er ist kein Mensch, der so etwas, ohne gereizt zu sein, begehen würde. Entweder Sie haben jemand anders für ihn gehalten, oder Sie verschweigen uns, abschließend oder unabsichtlich, etwas, das ihm ein genügender Anlaß schien, um so zu handeln, wie er tat.“

Vor lauter Staunen nahm Turner das Taschentuch aus der Nase. Das Blut tropfte auf seine Weste.

„Nun! Das geht denn doch über alles! Mir scheint mein Wort gilt hier für gar nichts. Wenn Sie die fragen, mich vielleicht besser kennen, als Sie Herrn Philipp Lawrence werden Sie ihnen sagen, daß ich kein Lügner bin. Ich habe ihnen, daß er wie ein Feigling um nichts und um nichts nichts niederstieß und dann Fesseln gab; und das ist ein Glück, denn wenn er jetzt noch einmal in meine Nähe kommen würde ich es ihm eintreten, aber nicht, ohne ihm zuvor eine Warnung zukommen zu lassen. Ich möchte Ihnen sagen, Dr. Hume, daß ich nicht die Absicht habe, und ich werde ich je einmal nur ein Portier bin, mich von einem Herrn mit seinem Gealle heranzupressen zu lassen, selbst wenn es ein Freund von Ihnen ist; und ich finde es nicht gerade schön von Ihnen, seine Partei zu nehmen.“

Ich ging zu Turner und schlug ihm auf die Schulter.

„Nicht so! So höre ich einen Mann gerne sprechen. Glauben Sie nicht, daß ich auch nur im geringsten an Ihnen Worten zweifle. Herr Philipp Lawrence stieß Sie nieder, weil er ein Feigling ist. Er fürchtete sich vor Ihnen; und er hatte guten Grund dazu, wie Dr. Hume wohl weiß.“

Sie — Sie —

Hume stotterte: er sah aus, als wägte er nicht zu sagen

... hat im St. Nikolaus-Irrenhaus eine nicht vorher angelegte Untersuchung stattgefunden, bei der sich haarsträubende Verhältnisse herausstellten. Es scheint, als ob die Kranken nach dem Grade ihres Irrens verschieden gut behandelt wurden, und daß man allen den Bedauernswerten, die keine klare Aussagen machen können, eine Pflege zukommen ließ, die barbarisch genannt werden muß. Neben ein Drittel der vorhandenen Irren habe überhaupt keine Schlafstelle. Man sperre sie des Nachts in einem Zimmer ein, das nichts als eine dünne Schicht Sand aufwies. Hier mußten die Internierten auf dem kalten Fußboden ohne jede Decke schlafen. Die Zimmer der Irren werden nur geheizt, wenn eine Revision angelegt war. Um die nicht vorhandenen Betten vorzulassen, wurden bei Revisionen die Betten aus schon beschützigen Räumen in andere noch zu beschützige getragen, so daß das Irrenhaus einen tödlichen Eindruck machte. Auch die Dienerschaft, die höchstwahrscheinlich Anteil an den „Einnahmen“ des Anstaltsleiters hat, schläft in ungesunden Räumen, in denen die Geschlechter nicht von einander getrennt sind.

Ein neues Lavinennagel in Amerika. Aus Epokane im Staate Washington kommt die Meldung, daß ein Erpreßung der Great Northern-Eisenbahn in der Nähe von Everett (Washington) von einer Schneelawine begraben wurde. Von den verhängenen Passagieren wurden bis jetzt 20 als Leichen hervorgezogen; 25 werden noch vermisst. Fünfzehn bis zwanzig Personen sind schwer verletzt. Der hinten angehängte Privatwagen des Eisenbahndirektors O'Neil wurde gleichfalls von den Schneemassen begraben. Die Rettungsbüchse können sich infolge der gewaltigen Schneemassen, die niedergegangen sind, der Unmöglichkeit nur in einer Entfernung von acht englischen Meilen nähern. Auch zwei andere Büchsen, ein Leerer Personenzug und ein mit Schneeschuhen versehener Zug, sind in Washington von Schneemassen verdrängt worden; doch sind hier Berichte an Menschenleben noch nicht bekannt geworden.

Aussprüche Mohammeds.

Aussprüche Mohammeds, die im Koran nicht enthalten sind, hat Leo aus dem Buche des Arabers Abdulkasim Surawardi ausgewählt und seine Aussprüche werden in der Uebersetzung von Adolf Heß im Märzheft der „Deutschen Rundschau“ wiedergegeben; er wollte darin besonders die Wahrheiten hervorheben, die allen Religionen am meisten gemeinsam sind. Besonders interessant sind die folgenden Aussprüche: „Mohammed schlief unter einer Palme, und als er plötzlich erwachte, sah er seinen Feind Dintur mit geklammertem Schwert vor sich stehen. „Nun, Mohammed, wer rettet dich jetzt vom Tode?“ rief Dintur. — „Gott!“ erwiderte Mohammed. Dintur ließ das Schwert sinken. Mohammed entriß es ihm und rief seinen Feind: „Nun, Dintur, wer wird jetzt oder dich vom Tode retten?“ — „Niemand!“ antwortete Dintur. — „Daher, sag, daß derselbe Gott auch dich rettet!“ rief Mohammed und gab ihm sein Schwert zurück. Dintur wurde einer der treuesten Anhänger des Propheten.“ — Moham-

med sagte eines Tages zu Wabischah: „Nicht wahr, du möchtest von mir wissen, was gut und böse ist?“ — „Ja,“ antwortete der, „bedenke bin ich gekommen.“ Da tauchte Mohammed seine Finger in Öl, berührte damit seine Brust, machte an der Stelle des Herzens ein Zeichen und sagte: „Frage dein Herz.“ Das wiederholte er dreimal und sagte dann: „Gut ist, was deinem Herzen Ruhe und Festigkeit verleiht; böse, was dich in Zweifel führt, wenn andere Leute dich auch recht fertigen.“ Eines Tages schlief Mohammed auf einer schlechten Matte und stand sehr schauzig auf. Jemand sagte zu ihm: „O Mann Gottes, wenn du es wünschst, bereite ich dir ein weiches Bett.“ Mohammed antwortete: „Was habe ich mit dieser Welt zu schaffen? Ich bin hier wie ein Wanderer, der in den Schatten eines Baumes getreten ist und sofort wieder aus ihm austritt.“ — Jemand kam zu Mohammed und sagte ihm: „Wahrlich, ich liebe dich.“ Mohammed antwortete ihm: „Ueberlege, was du sagst.“ Der Mann sprach: „Ich schwöre dir, ich liebe dich,“ und wiederholte diese Worte dreimal. Da sprach Mohammed zu ihm: „Wenn du aufrichtig bist, so bereite dich auf Armut vor; denn zu dem, der mich liebt, kommt Armut eher als der Strom zum Meere.“

Kunst und Wissenschaft.

Die „Affen-Füße“ der Japaner. Professor Bannelongue hielt in der Akademie der Wissenschaften zu Paris einen sehr interessanten Vortrag über Erfahrungen, die er auf seinen jahrelangen Reisen im fernen Osten gesammelt hat. Bei dieser Gelegenheit kam, wie der „B. N.“ aus Paris geschrieben wird, der Professor auch auf die Fußbedeckung der Chinesen und Japaner zu sprechen und stellte diese der westländischen Praxis gegenüber. Wenn auch, so führte Professor Bannelongue u. a. aus, noch ein großer Teil der Chinesen der Sitte halber, die Füße durch Einzwängen in viel zu enge Bekleidung recht klein erscheinen zu lassen, so drückt sich doch immer mehr im Reiche der Mitte die Ueberzeugung Bahn, daß die Brauchbarkeit des Fußes viel höher einzuschätzen ist als die Eitelkeit einen recht kleinen Fuß zu besitzen. In Japan ist man noch weiter gegangen, denn man findet dort jetzt allgemein, daß der Pflege des Fußes besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Ein großer Teil des japanischen Volkes bedient sich einer Fußbedeckung, die den Fuß sich ganz frei entfalten läßt. Dadurch erhält dieser eine gewisse Beweglichkeit, die es ermöglicht, ihn auch zu anderen Zwecken als nur zum Gehen zu benutzen. Es ist durchaus kein Scherz, daß man von manchen Japanern behaupten kann, er habe Affenfüße, denn tatsächlich kann man oft auf den Straßen der japanischen Städte die Vorbildung machen, daß der Fuß zu Handlangerdiensten herangezogen wird. Es gibt viele Leute im Lande des Mittado, die mit ihren Füßen ausgeprochen „greifen“ können. Ich habe, so erzählt Professor Bannelongue, Personen gesehen, die mit dem Fuß einen Schirm aufspannten, die plötzlich auf der Straße stehen blieben, den leichten Schuh abstreifen, um rasch mit den Füßen einen kleinen Gegenstand vom Boden aufzuheben; aber auch Japaner habe ich

kennen gelernt, deren Füße durch rationelle Behandlung und Training so „greiffähig“ geworden waren, daß sie sogar mit ihnen rudern konnten. Ich will keine feinen Witze reizen, aber ich wette, es gibt tausende Japaner, die ein Diner aus 5 Gängen mit den Füßen zum Munde führen. Da die hohe Gelehrtheit gesund erhaltener Füße logisch auch die Mächtigkeits des Menschen erhöhen muß, wäre es sehr angebracht, daß wir zu der denkbar leichtesten und bequemsten Fußbedeckung übergehen würden.

Bermischtes.

Neue Eisenbahnwagen vierter Klasse, die sich von denen der dritten Klasse nur wenig unterscheiden, verkehren nach der „Kleinbahnen Ztg.“ auf einigen Strecken der sächsischen Staatsbahn. Sie werden vom reisenden Publikum mit besonderer Vorliebe benutzt, da sie fast alle Bequemlichkeiten der höheren Klasse bieten. In der Größe vierachsiger Schnellzugwagen gebaut, bieten sie 44 Sitzplätze an den Längsseiten des Wagens und 28 Liegeplätze. Der Raum ist geteilt in je ein Abteil für Raucher und Nichtraucher, welche durch eine Verbindungstür für den Durchgang verbunden sind. Jedes Abteil hat besondere Aborte mit Wasserpflanzung, auch sorgen zehn mit befeuchteten Borrichtungen versehene Lüftungsanlagen für die Zuführung frischer Luft. 20 große Tür- und Fensterfenster gestatten genügen den Ausblick. Endlich ist auch für die Nachtbeleuchtung durch Anordnung zweier großer Gasglühlampen gesorgt.

Prinzessin Louise von Belgien. In Wien verlautet zuverlässig, daß sich Prinzessin Louise von Belgien, an deren tatsächlicher Vermählung mit Rattach hier niemand mehr zweifelt, nach Erledigung der Erbchaftsstreitigkeiten banernd in Ungarn niederlassen wird, um dort ein größeres Gut zu bewirtschaften.

Die Leipziger Messe bekommt Konkurrenz. Die Stadt München soll beabsichtigen, vom nächsten Jahre ab in jedem Herbst und Frühjahr eine internationale Messe abzuhalten. Nur fragt es sich, ob sie sich auch beim Publikum einbürgern wird.

Ueber die ehemaligen Burenhelden macht die „Münchener Zeitung“ interessante Mitteilungen. Der berühmte Christian de Wet, der führende Feldherr, ist heute Landwirtschaftsminister in der Orange-Kolonie. Der alte General De la Rey hat sich auf seine Farm bei Nichtenburg zurückgezogen und baut seinen Mais wie vor dem Kriege, nur während der Tagungen des Parlamentes erscheint er in Pretoria, um sein Mandat auszuüben. Piet Cronje hat sich, indem er sich unwürdiger Weise im Zirkus für Geld sehen ließ, soviel zusammengeholt, daß er häßlich als Rentier lebt. Den Witsien ging gleichfalls zum Zirkus, verheiratete sich dann mit einer französischen Chansonette und lebt heute als Farmer in Texas. Die bekannten tapferen Führer Botha und Smuts sitzen dagegen im Ministerium Transvaals und sind den Engländern unentbehrliche Staatsmänner geworden.

Verzagte Schneefälle in England. Die großen Westenhäuser zeigen reichhaltige Serien

reigender, zierlicher Broschen in Form großer Insekten aus Gold oder Silber oder in ihren zartesten Naturfarben prächtig emailiert. Ein anderer hübscher Stil sind Musikinstrumente in edlen Steinen und Emaille. Die größte Sorgfalt ist auf die Ausführung dieser Musikbroschen verwendet. Gitarren und Banjos (Negergitarren), Violinen und Violoncellos, Harfen und Lauten aus Silber, Gold, Opalen oder Perlmutter mit Seiten aus Silber- oder Golddraht sind wirklich entzückend. Die Insektenbroschen sind sehr populär. Sie sind größer als man je zuvor Räder, Bienen, Schmetterlinge gesehen hat, aber sie sind in Lebensgröße und darin liegt die Neuheit. Ein hübsches Modell ist auch dasjenige einer lebensgroßen Eichel aus dunkelgrünem Emaille. Große goldene Nadeln werden als Nadeln verwendet, an welchen kleine Kristalle getragen werden. In Schmetterlingsbroschen aus Emaille werden leuchtend blaue und grüne Farben besonders viel verwendet. Silberkragen, die als Broschen und gleichzeitig als Hutmadeln getragen werden können, sind ebenfalls eine neue nach „Luxus und Beharr“ begünstigte Mode; ebenso schön sind modellierte kleine Vögel und Fliegen.

Die Massenversammlung der Berliner Schauspielerinnen verlief würdig und sachlich, und diejenigen, die vielleicht auf allerlei pikante Enthüllungen gehofft hatten, kamen nicht auf ihre Rechnung. Die Schauspielerinnen fordern den baldigen Erlass eines Reichstheatergesetzes, das ihnen im Reichstage ja auch schon zugestimmt worden ist. Die Organisation der Schauspieler und Schauspielerinnen hat jedenfalls in außerordentlichem Maße zur Hebung sowohl der sozialen wie der gesellschaftlichen Stellung des Schauspielerstandes beigetragen, was nicht bloß im Interesse der Bühnenkunst zu begründen ist. Fast alle Redner und Rednerinnen klagten darüber, daß den Schauspielerinnen die Befahren auf sittlichem Gebiet gerade im eigenen Lager drohen und zwar von Seiten der Herren Direktoren. Ein Krebsgeschwür sei auch, daß die Schauspielerinnen gehalten seien, für Kostüme selbst zu sorgen; wer hier am prunkvollsten antrete, habe die besten Chancen. Dazu käme, daß sich viele Kostüme kostenlos den Direktoren anbieten. Vom Residenztheater könne man behaupten, daß das Publikum nur der neuesten Pariser Mode wegen die Vorstellungen besuche.

Auf den Höhen.

Einem Glühn hält die Höhen Abendfeierlich umfangen, Ob die Sonne groß und schön Auch schon längst hinabgegangen. Bläulich seh ich fern den Rauch Aus der Tale Dämmer selgen. Rings um Atem! Rings um Hand Namenloses tiefes Schmelzen. Unentbehrtes Schauen will In der Brust mir nicht erkerden, Während rings die Höhen fill Sich in Mele Nacht verfärben.

„Nun, Dime, fahren Sie doch fort! Ihr Freund hat Turner keine Gelegenheit gegeben, ihn für sein schlechtes Betragen zu strafen. Wenn Sie sich schlecht betragen, so werde ich bestimmt jede Gelegenheit benutzen um Sie zu bestrafen. Bitte fahren Sie doch mit der Bemerkung fort, die Sie eben machen wollten.“

Dime sagte gar nichts. Er sah nicht mal nach mir hin. Aber er sah Turner an und schritt zum Zimmer hinaus.

„Er sieht aus, als wenn er am liebsten selbst jemanden zu Boden schlägt,“ sagte Turner, als er hinaus war.

„Das sollte mich weiter nicht wundern.“

„Ich hätte wissen mögen, wieviel Dime in dem Moment herum gegeben hätte, mich sicher zu töten — oder doch an den Hals zu bringen.“

Kapitel 16.

Meine Uebersetzungs-Künste.

Ich ging sofort nach dem Hause in der Arlington Straße.

Herr Morley öffnete mir die Tür.

„Haben Sie irgend was von Herrn Philipp gehört? Ist er zu Hause?“

Herr Morley hatte die Tür nur ungefähr sechs Zoll breit geöffnet, und guckte durch die Spalte, als erwarte er irgend etwas Furchtbares auf der Türschwelle zu sehen. Mein Anblick schien ihn zu beruhigen. Er redete mich mit wahren Gebetswörtern an.

„Würden Sie einen Moment näher treten, gnädiger Herr?“

Ich ging in ein Vorderzimmer parterre. Herr Morley folgte mir, und hinter ihm kam Frau Morley herein. Das Zimmer war angefüllt mit alten Eichenmöbeln. Es kommt mir leicht daher, daß ich ein Mann ohne Kunstsinne bin, aber um nichts in der Welt möchte ich in einer Wohnung leben, die mit dieser unheimlichen Holzart ausgestattet ist. Alle schwarze Eichen-Möbel erinnern mich immer an afrikanische Samse. Es ist so dunkel und düster. So schwer, steif und unelastisch.

Die Dämmerung sank hernieder; in den Zimmern wurde es noch dunkler; die Lampen waren noch nicht angezündet. Die Gestalten des alten Mannes und der alten Frau, wie sie sich im Dämmer abhoben, paßten zu den vom Alter geschwärtzten Möbeln. Wie sie so Seite an Seite standen, mit verhaltenen Haltung, die selbst das Zwielicht nicht verhalten konnte, sah ich, daß ein Verhängnis schwer auf ihnen lastete, auf ihnen, auf dem Zimmer, auf dem ganzen Hause; es war ein verhängnisvoller Det.

„Ich nehme an, daß Herr Philipp noch nicht zurückgekommen ist.“

„Sie haben einander an; als wenn keiner die Verant-

wortung einer Antwort auf sich nehmen wolle. Endlich raffte sich der Mann auf.

„Nein, Herr, er ist nicht zurückgekommen, aber —“

„Nun, was?“ fragte ich, denn der alte Herr hatte eine Pause gemacht. Er sprach in ziemlich hörbarem Flüsterton zu seiner Frau.

„Soll ich es ihm sagen, Emma?“

„Ich weiß nicht, Joe. Das mußt Du entscheiden.“

„Dies ist Herr Ferguson; er ist Herrn Philipps Freund.“

„Wenn er Herrn Philipps Freund ist —“

„Sprechen Sie!“ sagte ich. „Ich sehe, Sie haben von ihm gehört.“

„Ja, Herr, wir haben von ihm gehört. Und das ist gerade die Geschichte.“

„Was haben Sie denn gehört?“

Wieder wandte er sich an seine Frau.

„Soll ich — soll ich es ihm sagen, Emma?“

„Ich habe Dir ja schon gesagt Joe, daß ich das nicht weiß. Das mußt Du beurteilen.“

Joe schwankte sichtbar, dann kam er zu einem plötzlichen Entschluß.

„Nun gut, Herr. Es handelt sich um dies hier.“

Er zog einen Bogen Papier aus seiner Tasche, den er mir gab.

„Ja, mein Guter, ohne Licht kann ich unmöglich sehen, was hier drauf steht. Ich habe keine Ragenaugen und es ist hier stockfinster.“

„Ehe ich Licht anmache, will ich die Läden schließen. Andere Leute brauchen nicht zu sehen, was hier vorgeht.“

Er schloß nicht nur die Läden sondern zog auch noch die Vorhänge zu, und es war nun so dunkel, daß die Finsternis förmlich fühlte. Dann tastete er sich nach dem Kamin, nach Zündhölzern suchend. Nachdem er sie gefunden hatte, steckte er Was an, — eine einzige Flamme. Bei ihrem Schein betrachtete ich mir das Papier näher. In Form, Größe und Aussehen glich es auf ein Paar dem Bogen, den ich erhalten hatte. Der Inhalt des Briefes war gleichfalls Maschinen-Schrift, diesmal aber nicht anonym.

Herrn Joseph Morley.

Lieber Morley!

„Ich befinde mich in einer fatalen Lage. Ich kann nicht nach Hause kommen. Und ich habe weder Kleider noch Geld bei mir. Ich lege meine Schlüssel bei. Sehen Sie nur nach, Sie wissen schon wo, und schicken Sie mir alles Geld, das Sie haben können; auch mein Scherz-Buch, meine Taschentücher und zwei oder drei Koffer voll mit Kleidungs-

sachen. Wie Sie wissen, habe ich gar nichts bei mir, außer dem was ich anhalte, als ich forjage. Ich weiß nicht genau, wann ich alles abholen lassen kann, aber jedenfalls so bald als möglich. Halten Sie alles bereit, denn ich wünsche nicht, daß mein Vot, wenn ich schide, warten muß. Und

passen Sie gut auf; es kann mitten in der Nacht sein.“

„Philipp Lawrence.“

„Falls jemand fragt, sagen Sie nur, daß ich Mitte nächster Woche zurückkame; und daß Sie Auftrag hätten, alle Briefe nachzusenden. Ich möchte nicht, daß die Leute erfahren, daß Sie nicht in Verbindung mit mir stehen, und daß nicht alles ganz in Ordnung ist. Hören Sie nicht auf irgend welches Geschwätz über mich, und machen Sie sich keine Sorge um mich, das würde höchstens anfallen. Verstehen Sie?“

Die Augen der beiden alten Leuten wichen nicht von meinem Gesicht, während ich las. So bald ich den Brief sinken ließ, stammelte Morley seine Frage hervor:

„Nun, Herr, was — was halten Sie davon?“

„Das ist eine seltsame Epistel. Wer brachte sie?“

„Das ist mehr als ich sagen kann. Es klingelte und darauf fand ich dies im Briefkasten. Ich guckte sofort auf die Straße, sah aber niemanden, der es möglicherweise gebracht haben konnte.“

„Keinen Dienstmann oder Laufjungen?“

„Nichts derart.“

„Und die Schlüssel kamen damit zusammen?“

„Jawohl, in braunes Papier gewickelt.“

„In Sie adressiert?“

„Nein, das kleine Paket war an niemand adressiert. Es stand gar nichts darauf.“

„Und Sie wissen bestimmt, daß es Herrn Philipps Schlüssel sind?“

„Natürlich sind sie es. Wessen sollten es sonst sein? Warum — warum fragen Sie so?“

„Pfliegte Herr Philipp öfters maschinengeschriebene Briefe zu schicken?“

„Nie in seinem Leben hat er das bisher getan.“

„Bei diesem ist selbst die Unterschrift getypt — als hätte er absichtlich vermieden, Ihnen eine Spur von seiner Handschrift zu senden, die Sie ja kennen würden. Ich sehe gar nicht ein, warum er diesen Brief überhaupt mit der Maschine schreiben mußte. Konnte er denn maschinenschreiben?“

„Nicht daß ich wüßte; ich habe ihn nie davon reden hören.“

„Wenn er diesen Brief aber von jemand anders hätte schreiben lassen, so erhöhte das ja die Gefahr. Warum konnte er Ihnen nicht so weit vertrauen, Ihnen einen eigenhändig geschriebenen Brief zu schicken?“

„Das kann ich nicht sagen.“

„Sind Sie ganz sicher, daß dieser Brief von Herrn Philipp ist?“

„Ohne Zweifel. Ich möchte, ich wäre es nicht. Weil dies beweist, daß er sich verdeckt hält; und warum sollte er sich verdecken, eins ausgenommen? Was sollen wir nur tun? Wenn — wenn seines Bruders Blut an seinen Fingern klebt?“

„Doel!“

